Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 22 (1918)

Artikel: Zu Carl Albrecht Bernoullis fünfzigstem Geburtstag

Autor: Ziegler, Eugen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573309

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zu Carl Albrecht Bernoullis fünfzigstem Geburtstag.

Mit brei Bilbern.

Als man Joseph Victor Widmanns sechzigsten Geburtstag feierte, äußerte er zu mir, das sei eigentlich verfrüht, es hätte sich gehört, bis zum siedzigsten zu warten. Nun feiert man so manchen sechzigsten und neuerdings auch den fünfzigsten. Und wenn schon, denn schon. Und wenn mir die freundliche Einladung wird, ihm an dieser Stelle den kurzen Jubiläumsgruß zu sprechen, so dürfte mich eher das Gestühl von meiner Unzulänglichkeit davon abhalten als der Gedanke, wie sehr mir

Carl Albrecht Bernoulli in seiner Bescheidenheit auf die Finger klopft.

Es gäbe freilich ein Argument, die Fünfzig zu feiern, ein Argument, das sich später kaum mehr meldet: nämlich das der Ermutigung. Das hat er nun wieder nicht nötig, unser Carl Albrecht.

Daß er ein Dichter, haben ihm schon seine ersten Basser Dialekt= verse verraten, hat sein feiner Theologenroman Lucas Heland ent= hüllt; ein tapferer Draufgänger offenbartsich in der Programm= schrift über die Sanie= rung des Berhältnis

ses von Kirche und theologischer Wissenschaft. In ernster Zucht der Gelehrsamkeit reisen die schönen Bücher des Kirchenshistorikers. Er wird Mann der Deffentslichkeit, er hat seine Affäre. Buch und Prozeß Niehsche-Overbeck machen ihn weltbekannt.

Doch wie klein ist die Gemeinde, die auf dieses große Dichteroriginal zu lausschen eingestellt ist. Carl Albrecht geht eben sehr unbekümmert seinen Weg, schaut weder rechts noch links.

Da die "Schweiz" post festum kommt und ich mich sowieso für heute kurz zu fassen habe, sei, was mich an diesem Dich= ter vor allem ergreift, knapp in die Pa= rallele gefaßt, die ich heute etwa ziehen könnte zu dem, was ich vor Jahren bereits an dieser Stelle unter dem mächtigen Einstruck seines Romans "Der Sonders bündler" und seines Zwinglidramas klar zu machen suchte*). Ein Epiker an sprachlichem Reichtum, an Rhythmus des Bortrags, an Pracht des Schilderns, an unerschöpflichem Utem zu fabulieren. Den Epiker fanden wir wieder in der köstelich raffinierten Beschaulichkeit, mit der im Gesundgarten medizinische Sekte

und währschafte heismatliche Patrizierstrukstur um den jungen Arzt und Komik und Poesie um den Dichter kämpfen. Immer frisch lebt das duftige Gesmälde in der Erinnerung. Den Epiker has ben wir neuerdings im

"Sterbenden Rausch" mit schwungvollem Griff das Thema unserer großen Aktualität, ber Grenzbesekung, erfassen, romantisch gestalten und zu einem "historischen" Roman für die kommenden ausschöpfen, für unsere Gegenwart aber jedenfalls symbolisch tief erschauen, ergründen und



Carl Albrecht Bernoulli. Phot. Frig Bernoulli, Bafel.

ausschmelzen sehen.

Doch auch der Dramatiker Bernoulli ist den Weg zur Höhe kraftvoll weitersaeschritten.

Mit der Quellkraft und strische, die ihm persönlich eigenste Helden schafft, wetteifert die Genialität, mit der dieser Dichter historische Kelden zu erleben, ihr Gold aus der tiessten Tiese zu erschürfen, sie in eigener Währung auf die Füße zu stellen weiß. So reiht sich an seinen wundervollen Zwingli im "Ritt nach Fehrsbellin" die herrliche, aus Mystit und Klarheit so wunderbar zusammenges

^{*)} Bgl. "Die Schweiz" VIII 1904, 360. XI 1907,



Carl Albrecht Bernoulli mit Gattin und Töchterchen.

träumte, immer aber leibhaftige Gestalt des Großen Kurfürsten. Wie Friedrich Wilhelm und sein Rittmeister Froben, wie der Kurfürst für den Staat und der Schwei= zer Junker für die Persönlichkeit steht, und drastisch rasselnde Handlung mit verssonnener Versenkung, goldenen Fernen, weichster Lyrik kontrastiert, das ist eines Dichters Werk.

Und noch ist nicht von Bernoullis Frauengestalten gesprochen.

Der "Ritt nach Fehrbellin" ist mir noch lieber als alles andere, ist mir die Höchsteleistung. Ist er Erfüllung? Nein doch: Neue Verheißung eröffnet sich. Denn Bernoulli ist ja erst fünfzig!

Gugen Biegler, Bengburg.

A. b. A. Gerne weisen wir noch barauf hin, daß C. A. Bernoulli sein zehntes Lustrum mit einer höchst einsbrucksvollen bichterischen Doppeltat abgeschlossen und also, nach königlicher Geberart, an seinem Geburtstag uns zu Beschenften macht: ein tollgewandetes Lustspiel ("Der Pechevogel und die olle Bande") und ein glühend tapferer Sonettenzhllus ("Preis Issu"), von Csprit durchsprenkelt das eine, von Geist durchsprungen das andere, beide scheindar polweit entsernt voneinander und doch wurzelverwandt, weil aus Schwerz und Erkenntnis geboren und durch Irone entseielicht, das sind echteste Werke unseres Basler Dichters; sie werden später hier ihre Wilrdgung sinden.

Der denkende Papagei.

Nachdruck verboten.

Stizze von F. R. Kervin, Thun.

Zwei ernsthafte Männer durchschritten unter eifrigem Gespräch die zum zoologi= schen Garten führende Allee. Es war zu der Zeit des großen Gelehrtenstreites über. die Bewertung des tierischen Intellektes. Die Frage, welche die besten Denker früherer Jahrzehnte beschäftigte, ob die menschliche Vernunft nur als eine mehr oder weniger verbesserte Form des Tier= instinktes aufzufassen sei, hatte ihr Inter= esse verloren. Ist das Tier vernünftig? Nur Laien hatten sich bisher mit dieser Frage befaßt. Jett trat die wissenschaft= liche Tierpsychologie auf den Plan und er= flärte mit Nachdruck: "Natürlich ist das Tier vernünftig! Die Beweise für das selbständige Denkvermögen gewisser Tier= arten sind zu erdrückend, als daß die abso= lute Herrschaft des Instinkts noch länger aufrecht erhalten werden könnte."

Einige Forscher gingen einen tüchtigen Schritt weiter. Ein Pferd, das die Zahlenreihen der Logarithmentafel dem besten Hafer vorzog, ein dichtender Hund, der sich auch für religionsphilosophische Fragen interessierte, und ein Schimpanse, der vorläufig das kleine Einmaleins gründlich beherrschte, sie alle dienten mit als Bahnbrecher für Hypothesen von unershörter Kühnheit. Die Bedeutung der allerneuesten Entdeckungen auf diesem Gebiet war gar nicht zu ermessen. Welch ein Reichtum von Weisheit und Erkenntnis mußte sich durch den lückenlosen Gebankenaustausch zwischen Mensch und Tier über die ganze Erde ergießen! Bon der Begeisterung wurden Zoologen, Psychologen, Dichter und mit ihnen alle Tiersfreunde mitgerissen.

Eine gewisse Ernüchterung erfolgte freilich, als es neidisch gesinnten Auspassern zu beweisen gelang, daß die Rechenstünste des klugen Pferdes und die Inrischen Gedichte des denkenden Hundes Menschenwerk seien und daß wieder einmal Suggestion und bewußter Schwindel mit großen und kleinen Geistern ein leichtsfertiges Spiel getrieben. Die Kleinen ersgaben sich bald in ihr Schicksal. Sie lachten mit den Schadenfrohen und trösteten sich damit, daß sie den Holzweg in zahlreicher und guter Gesellschaft betreten hätten. Anders verhielten sich jene Vertreter der Wissenschaft, die sich bei ihrer Umschau zu